

Die geistige Dimension des zerebralen Es

Wenn man das Geistige mit etwas in Zusammenhang bringt das man kennt, ist es nicht das Geistige, denn das Geistige ist nichts, das man kennen und benennen könnte. Deshalb lässt es sich auch nicht beobachten oder beweisen. Man könnte sagen, es ist das zwischen den Dingen seiende, in Beziehungen befindliche und indirekt über Wirkungen erfahrbare. In jedem Fall ist es das nicht Benennbare. Das nicht Benennbare ist außerhalb des gegenständlich Beobachtbaren und es ist auch jenseits intrazerebraler Effekte wie Gefühle, Gedanken, Vorstellungen und dergleichen. Wenn ich sage, das Geistige ist dennoch in allem, dann meine ich, dass die gegenstandsfreie Wirklichkeit der geistigen Dimension sogar ein Aspekt physischer Elementarstrukturen ist. Will man das zumindest hypothetisch in Betracht ziehen, muss man sich jedoch von der Vorstellung lösen, dass das Geistige ein Attribut des Menschen wäre, woraus sich die Folgerung ergeben würde, dass das Geistige ein instantaner Aspekt der physischen Welt ist. Geht man davon aus, dass Quantenzustände und Felder keine zentralperspektivisch beobachtbaren gegenständliche Objekte, sondern gegenstandsfreie Zustandsräume sind, dann wirkt sich die geistige Dimension in jedem physischen Phänomen aus.

Man kann sich das Geistige nicht vorstellen, weil ihm nichts anhaftet, das vorstellbar wäre. Diese Definition verliert etwas von ihrer Seltsamkeit, wenn man sich vergegenwärtigt, dass wir vollkommen selbstverständlich im Geistigen leben, ohne es zu bemerken, weil es sich nicht sensorisch zeigt. Mathematische Sätze, Gleichungen, Algorithmen, Farbkompositionen oder Gedichte, sind in unterschiedlichen Graden der Wahrnehmbarkeit ein Ausdruck der geistigen Dimension. Es trifft ebenso auf die physischen Erscheinungsformen der Elementarstrukturen, von Atomen und Molekülen zu wie auf die Phänomene der psychischen Dimension.

Dem Geistigen entspricht eine gegenstandsfreie Leere. Zum Beispiel ermöglicht der Flächenraum eines leeren Blatt Papiers aufgrund seiner Leere jede mögliche Zeichnung. Die Zeichnung selbst ist jedoch nicht der Flächenraum, sie ist auch nicht im Raum; sie ist das Leere in den Beziehungen zwischen allen Attributen der gezeichneten Elemente. Zum

Beispiel lassen sich über die gegenstandsfreien Beziehungen zwischen den sechsundzwanzig Buchstaben des Alphabets Worte bilden, die es ermöglichen, in den Beziehungen der Worte zu Sätzen jeden denkbaren Gedanken zum Ausdruck bringen zu können. Aber der Ausdruck selbst sind weder die Sätze, noch die Worte oder die Buchstaben; der gegenstandsfreie Zustandsraum des Wahrnehmens ist das Geistige in den Erscheinungen des Ausdrucks. Das ist keineswegs seltsam, wenn man erkannt hat, dass ein Ausdruck niemals gegenständlich, sondern grundsätzlich gegenstandsfrei und nur über seine interaktiven Wirkungen im Bereich des Sichtbaren erfahrbar ist.

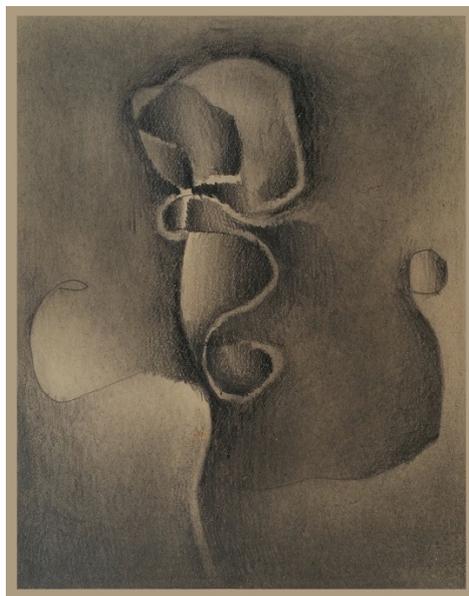


Bild 1

Die physische Voraussetzung dieser sichtbaren und realen, sozusagen objektiv vorhandenen Zeichnung (Bild 1), sind deren ununterscheidbare im Flächenraum verorteten Graphitmoleküle. Diese Verortung entspricht den gegenstandsfreien Beziehungen aller Moleküle zueinander, die im Verlauf des Zeichnens die Funktion eines Ausdrucks bekommen haben. Die Moleküle selbst vermitteln keinen Ausdruck, weil sie als Aspekte der physischen Dimension unterschiedslos gleich sind. Einen Ausdruck vermitteln sie deshalb, weil durch Wahrnehmung, Empfindung, Absicht, Entscheidung und Handlung auf die Mengerverteilung der Graphitmoleküle im Flächenraum Einfluss genommen wurde. Diese Einflüsse sind ein Ausdruck der psychischen und geistigen Dimension, die eine Konfiguration der Graphitmoleküle ermöglicht haben. Die Konfiguration ist aber nicht dadurch entstan-

den, weil des subzerebrale Ich beim Zeichnen auf einzelne Moleküle Einfluss genommen haben würde, sondern deshalb, weil die Graphitmoleküle durch die physischen Begleitumstände beim Zeichnen verräumlicht wurden. Der entscheidende konfigurierende, also gestaltende Einfluss war nicht durch die physische Voraussetzung der Graphitmoleküle entstanden, sondern durch die gegenstandsfreie Leere in den Beziehungen des sichtbar Gewordenen (Bild 2).

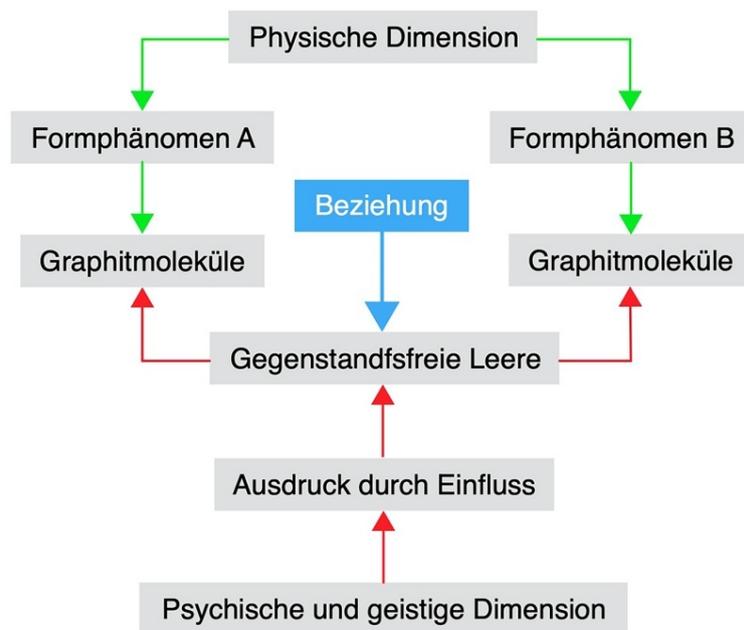
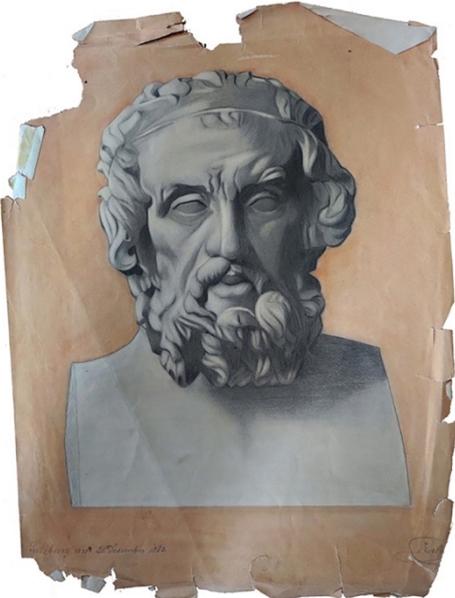


Bild 2

Jetzt werde ich die gegenstandslose Welt, wie sie von *Kasimir Malewitsch* und *Wassily Kandinsky* sowie von anderen verstanden wurde und wie ich sie verstehe, mit dem Modell der drei Dimensionen in Zusammenhang bringen. In Kapitel vier habe ich bereits beschrieben, dass ich mit dem Wort *Dimension* unterschiedliche Freiheitsgrade des Ausdrucks bezeichne und das bedeutet, dass sich die drei Dimensionen auf das subzerebrale Ich und seine unterschiedlichen Freiheitsgrade in der bildenden Kunst beziehen. Sie verwirklichen und zeigen sich entweder im Abbilden gegenständlicher Objekte, oder sie äußern sich in gegenstandsfreien Ausdruckshandlungen. Das bedeutet, dass sich im gegenständlichen Bild weniger Freiheitsgrade der geistigen Dimension verwirklichen können als in einem gegenstandsfreien Bild. Warum das so ist, möchte ich mit zwei Beispielen veranschaulichen.

In diesem gegenständlich naturalistischen Bild einer Zeichenstudie aus der Kunstakademie des 19. Jhd. (Bild3) waren mögliche psychische und geistige Freiheitsgrade deutlich eingeschränkt, weil die Handlungen einem Ziel und der Absicht untergeordnet waren, ein Objekt abzubilden und dabei eine möglichst realitätsgetreue Abbildung zu erreichen.



Bild



Bild 4

Vergleicht man die akademische Zeichnung mit dieser surrealen Abstraktion (Bild 4), lässt sich erkennen, dass hier mehr Freiheitsgrade zum Ausdruck gekommen sind, weil das Prinzip der Bindung an ein gegenständliches Objekt von den Effekten der psychischen Dimension des Empfindens und einer freien Konfiguration formaler Attribute abgelöst worden war. Vergleicht man beide Beispiele, sind die Ausdruckshandlungen des subzerebralen Ich im ersten Beispiel von den geistigen und psychischen Möglichkeiten des Ausdrucks sehr viel weiter entfernt als im zweiten Beispiel. Das dritte Bild einer gegenstands-freien Collage (Bild 5) zeigt eine ganz andere Situation möglicher Freiheitsgrade. Weil die Ausdruckshandlungen weder von gegenständlichen Objekten noch von surrealen oder vom Objekt abstrahierten Motiven beeinflusst waren, konnte jedes visuelle Element im Handlungsraum an jedem Ort verräumlicht werden.



Bild 5

In dieser gegenstandsfreien Komposition sind drei visuelle Elemente zueinander in Beziehung gesetzt worden. Diese Konfiguration war an keinen gegenständlichen Objekten orientiert. Deshalb sind in dieser Collage mehr Freiheitsgrade der geistigen Dimension zum Ausdruck gekommen als in den beiden anderen Bildern. Die Interaktionen zwischen dem zerebralen Es und seinen subzerebralen Ich waren die Voraussetzung für eine Phänomenologie des Ausdrucks geistiger Strukturen und Attribute in diesem gegenstandsfreien Bild. Die ästhetische Logik in den gegenstandsfreien Beziehungen der Bildelemente war kein Ausdruck von Gefühlen oder Gedanken. In ihr hat sich der Prozess einer geistigen Dimension zu einer Kohärenz bildenden Gestalt verwirklicht.

Die physische Dimension ist die *Voraussetzung* und die geistige Dimension ist die *Ursache* für das Geistige in der Kunst, im Menschen und in der Welt. Das begriffliche Benennen einzelner Teile macht aus dynamischen Prozessen gegenständliche Objekte, die sich quantitativ bestimmen und physikalisch erklären lassen. Aber dieses Reduzieren auf das scheinbar materiell Ursächliche zu immer kleineren und kleinsten Teilen bis zu den Elementarstrukturen, hat im Licht der Quantenphysik längst seine gegenständliche Verdinglichung verloren und sich in Felder und Energie aufgelöst, deren Wirkungen in Gleichungen und Mustern von Beziehungen beschrieben werden. Dieses Prinzip lässt sich an einer auf wenige Elemente reduzierten, gegenstandsfreien Konfiguration darstellen (Bild 6).

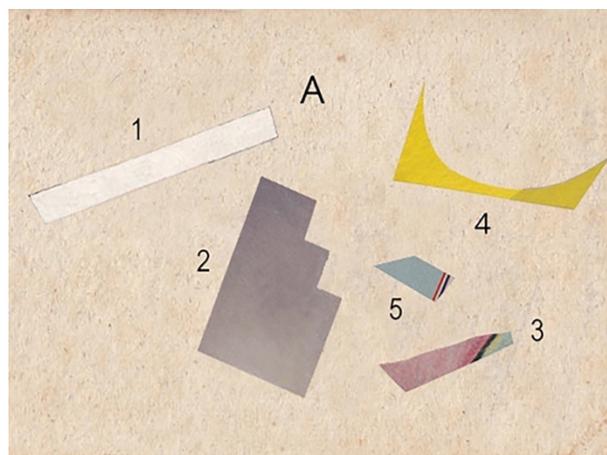


Bild 6

Der physische Flächenraum (A) sei als *gegenstandsfreier Ereignis- bzw. Handlungsraum* definiert, in dem sich fünf physische Teile (1, 2, 3, 4, 5) befinden. Jedes Teil hat eine ihm eigene gegenstandsfreie Wirkung; es sind visuelle Wirkungselemente. Die Elemente sind zufällig im Handlungsraum verteilt und in ihrer physischen Existenz beweisbar. Worauf es jetzt ankommt ist zu erkennen, dass die physische Realität der einzelnen Teile, die Voraussetzung dafür war, dass sie von der geistigen Dimension des subzerebralen Ich zu einer kongruenten visuellen Gestalt konfiguriert werden konnten. Dafür hat es nicht eine, sondern mehrere Lösungen gegeben. Der Lösung lag der Prozess einer Gleichung zugrunde, die einzelnen Teile so aufeinander zu beziehen, dass sie eine konsonante bzw. harmonikale Bildgestalt ergeben. Das physisch sichtbare Ergebnis ermöglicht diesbezüglich keinen Beweis, obwohl die Lösung wahrnehmbar und somit erfahrbar ist (Bild 7).



Bild 7

Die unbeabsichtigt verräumlichte Teile im Handlungsfeld waren die Voraussetzung für eine Gestalt bildende Konfiguration durch die geistige Dimension des subzerebralen Ich. Vor dieser Formierung waren die Formen und Strukturen der Teile beziehungslose Quantitäten in einem begrenzten Handlungsfeld. Deren mögliche Verortungen und visuelle Beziehungen befanden sich in einem Zustand der Überlagerung aller Möglichkeiten konfiguriert zu sein. An diesem Zustand würde sich ohne eine Absicht und dem Willen zu einer Kohärenz bildenden Konfiguration durch den geistigen Aspekt des subzerebralen Ich und einer damit verbundenen Entscheidungsfreiheit nichts geändert haben. Deshalb möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass die egogen Wahlfreiheiten im Verlauf des Handelns, ein Ausdruck des subzerebralen Ich und der drei instantanen Dimensionen des zerebralen Es waren und nicht allein des physischen Gehirns.

Der zufällige visuelle Grundzustand im Handlungsfeld war für das subzerebrale Ich mit dem geringsten Aufwand an Energie verbunden. Wenn aber das physische Gehirn die primordiale und einzige Instanz der gestaltenden Handlungen gewesen wäre, wodurch und wie würde dann die Absicht zustande gekommen sein, eine kongruente und harmonikale Konfiguration zu verwirklichen? Ohne Einfluss und einer damit verbundenen Wirkung durch formierende Handlungen hätten sich keine strukturierenden Beziehungen gebildet und ohne ein qualifizierendes und unterscheidendes Wahrnehmen des Empfindens auch nicht. Beides bedurfte der psychischen sowie der geistigen Dimension des subzere-

bralen Ich, die eine Verortung der physischen Teile zu einer harmonikalen Konfiguration ermöglicht haben.

Beziehungen zwischen Formen, Farben und visuellen Strukturen lassen sich nicht logisch begründen oder beweisen. Ein sogenannter Beweis wäre lediglich die Authentizität einer Wirkung, der man sich bewusst zu sein hätte. Man kann auch nicht über die Wirkungen gegenstandsfreier Formen reden, weil das Instrument des Wahrnehmens nicht die Sprache, sondern das qualifizierende Empfinden ist. Auch hier zeigt sich die instantane Koinzidenz der drei Dimensionen. Ob die im zerebralen Es angelegten Möglichkeiten vom Einfachen zum Komplexen, vom Gestaltlosen zum Gestalteten, vom Eindimensionalen zum Mehrdimensionalen in Anspruch genommen wird, hängt von den Intentionen, den Zielen und dem Wollen des subzerebralen Ich ab. Dessen Freiheiten des Handelns und sich Entschuldigens entfalten sich in der Freiheit des Zulassens oder Ablehnens von Handlungsoptionen, die das zerebrale Es ermöglicht. Es wäre konsequent zu behaupten, dass man dem physischen Gehirn keine Freiheiten des Wollens zugestehen kann, dem zerebralen Es aber schon. Was ich in diesem Zusammenhang zu vermitteln versuche, ist eine Phänomenologie, in der das physische Gehirn als Voraussetzung für die Verwirklichung der psychischen und der geistigen Dimension zu gelten hat, aber nicht dessen Ursache ist. Man kann sagen, dass sich die geistige Dimension des zerebralen Es über die drei Dimensionen des subzerebralen Ich verwirklicht. Aber *was* verwirklicht sich wirklich?

Das Geistige ist nichts - *it's nothing (no thing)*, was man beobachten und mit physischen Mitteln nachweisen könnte. Doch die Erfahrung des Geistigen ist ebenso evident wie die Erfahrung des Raumes, obwohl niemand Raum *sehen* kann. Das physische Nicht-Sehen-Können des Raumes ist die Voraussetzung für die Erfahrung von Objekten im Raum. Auch am Beispiel einer Collage zeigt sich das Raumphänomen erst in den Beziehungen zwischen den physisch vorhandenen Teilen. Die Koinzidenz von Physischem und Geistigem, von etwas und nichts ist die Voraussetzung für gestaltete Formen und deren Beziehungen durch deren Verortung. Raum *ist* nicht. Raum ereignet sich. Ebenso wie man ein Quantenfeld nicht sehen, sondern nur in einem gegenständlichen Kontext beobachtbarer Wirkungen im physisch Konkreten erschließen kann, ist auch das Geistige in einem gegenstandsfreien Bild nichts Sichtbares, sondern muss im Kontext sensorisch wahrnehmbarer und somit physischer Phänomene erkannt werden.

